

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

36. Jahrgang.

Nr. 99.

Donnerstag, den 22. August

1889.

Bekanntmachung.

Gemachten Wahrnehmungen zufolge werden die gesetzlichen Bestimmungen über das stille Begräbniß nicht immer streng innegehalten. Dieselben werden daher wiederholt hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen hiergegen, insoweit sie nicht schon an sich einer strengeren Bestrafung nach Reichs- und Landesstrafgesetzen unterliegen, mit Geldstrafe bis zu 150 M. bez. Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.

- 1) In jedem Falle, wenn Jemand an Pocken, Scharlachfieber, Diphtheritis, asiatischer Cholera oder Flecktyphus gestorben ist, hat das stille Begräbniß stattzufinden.
- 2) Bei dem stillen Begräbniß ist der Eintritt in das Sterbehause seitens Anderer, als den mit dem Leichendienste beschäftigten Personen und der nächsten Verwandten des Verstorbenen, verboten. Dergleichen sind die Ausstellung der Leiche im Sterbehause sowie das Singen und andere Feierlichkeiten in demselben verboten.
- 3) In welchen Fällen sonst noch außer in den oben unter 1 erwähnten das stille Begräbniß stattzufinden hat, bestimmt die Obrigkeit auf

Antrag des Bezirksarztes beziehentlich des zur Begutachtung herbeigezogenen Arztes.

(Gesetz vom 20. Juli 1850, die Leichenbestattungen und die Einrichtung des Leichendienstes betreffend, nebst Ausführungsverordnung vom gleichen Tage in Verbindung mit der Verordnung vom 22. Mai 1882 einige Abänderungen und Ergänzungen der letzteren Ausführungsverordnung betreffend.)

Eibenstock, den 21. August 1889.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister.

Wegen **Reinigung der Localitäten** bleiben die Expeditionen des Gemeinderaths, des Standesamts sowie der Sparcasse

Sonnabend, den 24. August l. Js. geschlossen.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Eine neue werthvolle Friedenskundgebung

war die Ansprache, welche der Präsident der französischen Republik am Sonntag an die 13,000 Ortsvorsteher richtete, die auf Einladung der Pariser Municipalität zum Besuch der Weltausstellung und zu einem gemeinsamen Liebesmahl eingetroffen waren. Kaum je irgend eine andere Versammlung hätte den Namen einer „Volksvertretung“ mit besserem Recht führen können. Die vom Volke gewählten Bürgermeister, bei deren Ernennung nicht sowohl die politische Stellung als vielmehr die persönliche Tüchtigkeit den Ausschlag giebt, haben durch ihren Veruf genaue Kenntniß davon, was die Bevölkerung will. Sie wissen, daß dem werdenden Kapital, wie dem Schaffen der Industrie und Landwirtschaft, dem Handwerker und Arbeiter, kurz allen Ständen zu ihrem Gedeihen in erster Linie der Friede nothwendig ist. Und wie man ihnen beim Liebesmahle die französischen Nationalgerichte vorsetzte, die sie gern essen, so hielt ihnen auch Carnot eine Rede, wie sie sie gerne hören.

Carnot sagte, die Pariser Weltausstellung sei das größte und friedlichste Denkmal Europas, sowohl seiner eigenen Natur nach, wie auch durch die Kundgebungen, welche sie hervorgerufen habe. Man kann die Uebertreibung, welche in diesem Satze liegt, um des guten Zweckes willen ruhig mit in den Kauf nehmen. Es wäre ganz gut, wenn man in Frankreich wirklich an das Gesagte glauben würde. Gern gönnt Deutschland den westlichen Nachbarn den nationalen Hochmuth, wenn er sich nur nicht zu Uebergriffen hinreißen läßt, die zu Zusammenstößen führen könnten. Mögen sich die Franzosen getroßt einbilden, wiederum an der Spitze der Zivilisation zu marschiren. Wenn sie nur daraus keine praktischen Folgerungen ziehen, welche dießseit des Wasgaues unbequem werden.

Der Boulanger-Prozess mit seinen pikanten Enthüllungen hat aller Welt klar gezeigt, wie der Hanswurst, der jetzt zum politischen Märtyrer gemacht ist, mit dem Feuer gespielt, wie er heimlich bramabarfirt und die Faust geballt hat, allerdings nicht um ernstlich loszuschlagen, sondern alles nur, um seine Landsleute glauben zu machen, daß durch ihn die sichere Revolution gebührend vorbereitet werde. Die Gerechtigkeit zwingt zur Anerkennung der Thatsache, daß die Männer der heutigen französischen Regierung an diesem Farceuspiel nicht theilgenommen haben. Sie brauchten den Frieden dringend, schon der Weltausstellung wegen, die natürlich ins Wasser gefallen wäre, wenn die europäische Friedensstille eine jähe Unterbrechung erfahren hätte. Der Sieg auf dem Gebiete der Ausstellung war ihnen sicher; sie hatten alle Chancen für sich: Paris, das alle Welt anlockende als Ausstellungsort, das theilweise Fernbleiben der großen konkurrierenden Staaten, wodurch Frankreich sein Uebergewicht auf der Ausstellung nur noch verstärkt sah, die Verknüpfung der Revolutionsfeier mit der Ausstellung und die einander ablösenden großen Festlichkeiten — das alles verbürgte von vornherein den Sieg, der auf dem Gebiete der Waffen denn doch eine zweifelhafte Sache bleibt und wenn es die Republik ja darauf ankommen

ließe, das Wagniß eines Spielers bedeutet, der alles auf eine Karte setzt, um günstigen Falls nicht viel mehr als den Einsatz zu retten.

Man darf an die Ehrlichkeit der Friedensbetheuerungen Cornots glauben und zwar um so eher, als Frankreich durch sein Eigeninteresse auf den Frieden angewiesen ist. Wenn es dem Lande gelingt, die höchste Gewalt dem Bereich der Parteikämpfe und Prätexten zu entrücken, wenn es eine dauernde Regierungsform — gleichviel welche — zu begründen vermag, dann ist auch die Hoffnung auf längere Dauer des europäischen Friedens berechtigt. So lange jedoch die Unsicherheit der Regierungsstände Frankreichs die Aussicht offen läßt, daß innere Schwierigkeiten eine Ablenkung nach außen — sei es durch Krieg oder bedrohliche Kriegsvorbereitungen — suchen, so lange kann Frankreich als eine fiedenverbürgende Macht nicht betrachtet werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der äußere Erfolg der Pariser Weltausstellung hat in den Blättern wieder jene Stimmen geweckt, welche endlich einmal Berlin an der Reihe sehen möchten und eine Weltausstellung in der deutschen Reichshauptstadt propagiren. Als den geeignetsten Zeitpunkt einer solchen bezeichnet man die Wende des Jahrhunderts. Für eine im Jahre 1900 in Berlin zu eröffnende Weltausstellung glauben diese Stimmen schon jetzt laut werden zu sollen, weil dieser Zeitpunkt als ein besonders geeigneter auch von anderen Völkern angesehen werden dürfte und in diesem Falle ein zu spätes Entschließen eine Beeinträchtigung des Berliner Projectes zu Folge haben könnte. Soweit vorausschauend hat uns die politische Lage Europas leider unterzagt. Ob dennoch die Frage in unsern industriellen Kreisen aufgenommen wird, bleibt abzuwarten.

— Mit schlecht verhehltem Haffe fährt die russische Presse fort, die Berliner Kaiserbegegnung zu besprechen. Die unzerstörbare Verbrüderung Deutschlands und Oesterreichs, die Kameradschaft der beiderseitigen Heere, dieser Hort aller Friedensfreunde in Europa, ist den Russen ein Dorn im Auge. Das „Untrennbar“ hat ihre Hoffnungen auf Lockerung der Bundesgenossenschaft grausam zerstört. In absichtlicher Verkennung der friedlichen Ziele des Dreibundes verleumdet die russische Presse denselben, als gehe dessen Plan dahin, Oesterreich die Herrschaft über die Balkanhalbinsel zu verschaffen und Rußland an die Wand zu drücken; da sich Rußland dies selbstverständlich nicht gefallen lassen werde, so sei der Krieg ersichtlich das Endziel aller Bestrebungen des Dreibundes. Es verlohnt sich nicht, auf diese gehässige Entstellung einzugehen. Wahrung des Besitzstandes und Achtung der Verträge — etwas Anderes will der Dreibund nicht. Sind die Russen damit nicht zufrieden, nun, so trifft sie allein die Schuld, wenn der Friede nicht erhalten bliebe. Zum Heil der Welt gebietet der Dreibund über eine Nachfülle, stark genug, auch böswillige Treibereien zu verhindern.

Anderer russische Blätter lesen aus den Berliner Abmachungen der Kaiser Deutschlands und Oesterreichs nur die Absicht heraus, Rußland einzuschüchtern und an den deutschen Siegeskarren zu fesseln. Es folgt die Versicherung, Rußland bedrohe Niemanden, Deutschland müsse aber immer neue Bundesgenossen suchen. Das zielt auf die Ergebnisse der Reise des deutschen Kaisers nach England. Auch diese liegt den Russen schwer im Magen. Aus den letzten Verhandlungen des englischen Unterhauses weiß man, was man schon vorher wußte, daß keinerlei Verabredungen bestehen, kraft welcher England dem Dreibunde beigetreten sei. England hat sich nicht einmal für die Unverletzlichkeit Italiens verbürgt, obwohl es ein lebhaftes Interesse daran hat, daß das Mittelmeer nicht ein französischer See werde. England kann sich unter keinerlei Umständen den Seeweg nach Ostindien durch französische Kriegsschiffe versperren lassen. Wenn nun die englische Regierung erklärt, daß England „stets auf Seite des Friedens“ sein werde, der deutsche Kaiser aber die britische Flotte einen wichtigen Faktor des allgemeinen Friedens genannt hat, so kann sich Jedermann an den Fingern ausrechnen, wo England auch ohne besondere Abmachungen zu finden sein wird, falls die Stunde der Entscheidung schlagen sollte. Mag sie noch recht lange fern sein!

— Bezüglich des ferneren Schicksals des Sozialistengesetzes hatte der Reichskanzler in den letzten Tagen eine längere Besprechung mit dem Staatssekretär des Reichsjustizamtes v. Dethlöff, dessen Ressort bisher dieser Angelegenheit insoweit fernstand, als bekanntlich der Antrag auf Erlass eines neuen Gesetzes von Preußen ausgegangen war. Inzwischen haben in neuerer Zeit über diesen Gegenstand Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen stattgefunden. Es sind von denselben verschiedentlich begutachtende Äußerungen über die Frage eingegangen und es heißt, daß auf Grund dieser Vorgänge im preussischen Ministerrath verhandelt worden ist.

— Die Königin von England hat dem Reichskanzler als Zeichen ihrer besonderen Werthschätzung ihr Porträt in Lebensgröße verehrt. Es ist das ein Zeichen der Zeit, welches zu bedeutsamen Schlussfolgerungen berechtigt. — Kaiser Franz Joseph hat dem Fürsten Biemarck seine Büste in Marmor verehrt.

— Hannover. Dieser Tage wurde hier ein interessanter Kriegsversorgungs-Versuch gemacht, welchem der kommandirende General des 10. Armeekorps, v. Caprivi, beiwohnte. In einer Felskammer waren acht Kessel und eine Fleischzerkleinerungsmaschine aufgestellt. Die Knochen wurden zerschlagen und in Sieben dem Gemüse (Reis) und Fleisch beigelegt, um die Knochen mit auszulochen, die Speise aber doch von Knochensplittern frei zu halten. In einer Stunde war die Speise fertig, dann traten 1000 Mann feldmarschmäßig ausgerüstet mit Kochgeschirr an. In einer halben Stunde war die Speisung beendet, dann marschirten wieder 1000 Mann ein, welche abermals in einem Zelt und einem Schuppen während einer halben Stunde abgesset wurden.

— Wie der „Königsbr. Allg. Ztg.“ mitgeteilt wird, hat der kommandierende General des 1. Armeekorps dem Oberpräsidenten gegenüber dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß bei den Einquartierungen während der bevorstehenden Manöver und auch in Zukunft den Offizieren eine möglichst einfache Aufnahme seitens der Herren Quartiergeber zu Theil werden möge. Es entspräche dieses auch am besten dem dienstlichen Interesse, der Offizier solle durch die Manöver u. A. auch abgehärtet, dem Luxus entwöhnt und für den Ernstfall des Krieges tüchtig gemacht werden.

— Rußland. Der Czar reist, wie jetzt von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet wird, am 23. d. nach Kopenhagen, von wo er sich am 16. September nach Potsdam begibt, um dort vier Tage zu verweilen. Von größeren militärischen Schaustellungen soll ganz abgesehen werden, dagegen wird der Großfürst Thronfolger, wie erwähnt, das Kaiser-Manöver mitmachen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 21. August. Zum Vorsteher des hiesigen Postamts vom 1. November d. Js. ab ist Herr Postkassirer Jählig vom Postamt 3 in Leipzig ernannt worden.

— Der Stadtrath zu Leipzig hat genehmigt, daß die von mehreren Herren geplanten Wärmestuben, die bereits in anderen großen Städten bestehen, vom nächsten Winter ab auch in Leipzig eingerichtet werden. Zunächst sollen vier solcher Stuben eröffnet werden, und zwar am Blücher-, Königs-, Johannes- und Töpferplatz.

— Zu dem vom 24. bis 26. August in Chemnitz stattfindenden technischen Feuerwehrtage haben sich circa 2000 Theilnehmer angemeldet. Die Ordnung des ganzen Feuerwehrtages ist in seinen Hauptzügen folgende: Sonnabend Abends 8 Uhr zwanglose Vereinigung im Mosella-Saal. Sonntag früh von 7 bis 10 Uhr Aufstellung der gesammelten, zum aktiven Dienst bestimmten Geräte der Chemnitzer Feuerwehrrückführungsplaz Vorführung des sächs. Feuerwehregierreglements durch die Chemnitzer freiwillige Feuerwehr, hiernach Manöver der Berufsfeuerwehr, alsdann Vorführung der sächs. Spritzenprüfungsstation. Von Nachmittags 3 Uhr an im Mosella-Saal Vortrag über „Theatersicherheit“ von Silardone in Hagenau, ferner über „Fortschritte im Feuerwehrrückbau“ von Professor Kellerbauer in Chemnitz. Von Abends 7/8 Uhr an Concert im Mosella-Saal. Montag früh von 9 Uhr an auf dem Feuerwehrrückführungsplaz unter Leitung des Branddirektors Weigand-Chemnitz technische Vorführungen: 1. Prüfung von Seilen und Gurten mit der Reißmaschine. 2. Verbrennungsproben mit imprägnirten Hölzern. 3. Der Chemnitzer Sanitätswagen und seine Verwendung. 4. Weitspritzversuche direkt vom Hydranten der Wasserleitung unter Einschaltung eines Wassermessers, mit Mundstücken von 13 bis 24 mm Weite. 5. Weitspritzversuche mit Handdruckspritzen, der Saugschlauch direkt verbunden mit dem Hydranten, unter Einschaltung eines Wassermessers. 6. Dieselben Versuche mit einer Dampfpritze. 7. Versuch mit Dührings pneumatischer Schornsteinreinigung. 8. Im Stadttheater Prüfung der Lösch-einrichtungen, einschließlich der Regenvorrichtung. Die in der Turnhalle beim Feuerwehrrückführungsplaz veranstaltete Ausstellung wird eine größere Anzahl von Modellen, Zeichnungen, Spritzen und technischen Neuheiten enthalten. Als Aushangsbureau für die Theilnehmer dient die Hauptfeuerwache am Neumarkt.

— In Mühltruff, wo gegenwärtig das Vogel-schießen stattfindet, ist es, wie anderwärts auch, Sitte, die Wachmannschaft der Schützen durch Wegtragen von Gegenständen zu foppen, selbst auf die Gefahr hin, von derselben „arretirt“ zu werden und seine Freiheit durch ein Angebinde wieder zu erlangen. In dieser Woche ist es nun in Mühltruff vorgekommen, daß die Schützenfahne von der Hauptwache weg gestohlen und auf die hohe Dampffesse der neuen Fabrik aufgezogen wurde. Die Diebe wurden erwischt und abgestraft; die Fahne aus ihrer beträchtlichen Höhe wieder herunterzuholen, dazu waren sie aber nicht zu bewegen, es mußten daher wohl oder übel zwei Schützen die halbschwerliche Arbeit ausführen, die überdies ohne einen Unfall von Statten ging.

— Kirchberg. Auf bis jetzt noch unermittelte Weise entstand am Sonnabend Nachmittag in der Georgischen Scheune am Vorberg ein Schadenfeuer, das so schnell um sich griff, daß dieselbe mit sämtlichen Erntedorräthen in ganz kurzer Zeit vollständig niederbrannte. Den Besitzer trifft der Schaden um so härter, als viele der vernichteten Gegenstände nicht versichert waren. Es wird Brandstiftung angenommen.

— Aus dem Oberen Vogtlande. Nicht nur in Marktneukirchen, auch in Adorf, Elster und Umgegend schlagen die Fleischer mit ihren Preisen auf; Rindfleisch, das Pfund um 4 bis 8 Pf., Schweinefleisch um 10 Pf. u. s. w. Man muß wohl oder übel damit zufrieden sein, doch verlautet außer dem im „Vogtl. Anz.“ vor etlichen Tagen ausgesprochenen Wunsche, die Fleischer möchten bessere Waare schlachten, noch der andere Wunsch, die Fleischer möchten eine Aenderung im Fleischerbau eintreten lassen. Bisher

galt beispielsweise jedes Stück des Rindes gleich viel; da nun während der Badesaison fast alle Fleischer hiesiger Gegend nach Elster Fleisch und zwar nur die besseren Stücke liefern, so hat während der Sommermonate die gesammte Kundschaft trotz der hohen Preise nur Anspruch auf die vorderen, minderwertigen Stücke. Während des Winters ändert sich das wohl ein wenig, doch nur zu Gunsten der vornehmen Geschlechter, welche viel kaufen. Der arme Mann, der nur ein Pfündlein braucht, bekommt für eben denselben Preis, für den die Frau Bürgermeister oder Pfarrer Lende, Wüst oder Maus bekommt, nur ein Stücklein vom Lappen. Man braucht nicht Sozialdemokrat zu sein, um einzusehen, daß es eine schreiende Rücksichtslosigkeit von Seiten der Herren Fleischer ist, die Kundschaft in so ungerechter Weise zu bedienen, und daß die Reform des Fleischverhaues, wie sie vom Ausschusse des Erzgebirgischen Fleischerverbandes angestrebt, in den Großstädten bereits eingeführt, unbedingt nöthig ist. Aber nicht nur die Preise des Fleisches, auch die der anderen Lebensmittel sind gestiegen; der des Mehles und Brotes um 10%, der Butter um 9%, des Zuckers um 25% u. s. w. Wahre Tantalusqualen stehen unsere Hausfrauen aus, wenn sie bei gleichem Wochengeld die theuren Lebensmittel beschaffen müssen und immer hören, wie billig und dabei gut in den nahen böhmischen Grenzorten, Grün, Rößbach, Alsch die Nahrungsmittel Mehl, Brot, Schmalz, Schweinefleisch, Speck u. a. sind. Sie sind keine Freunde vom Schutzoll und sollten sie je wahlberechtigt werden, so würden wohl bald im Reichstag nur Gegner des Schutzolls sitzen. Unsere Bevölkerung könnte der Noth einer solchen Preiserhöhung der nöthigsten Lebensmittel ruhiger zusehen, wenn der Verdienst ein guter wäre. Das ist aber nicht der Fall. Weberei und Strumpfwirkerie liegen sehr darnieder. Handstickerei lohnt besser, doch auch nur zeitweilig. Den sichersten und besten Verdienst haben nur die Arbeiter, welche Marktneukirchener Artikel fertigen.

— Wie die Staare sich nach der Ernte stets in großen Zügen sammeln und ihre gemeinschaftlichen Flugübungen vornehmen, so bereiten sich bereits Ende Juni und Anfang Juli die Anfangs März bei uns eingetroffenen Störche wieder zur Abreise vor, indem sie zu Zweien, Dreien, ja bis 6 oder 9 herumstreichen, im August schon ziemlich zahlreiche Schwärme bilden, die endlich nach den Sammelplätzen ziehen. Von diesen aus treten sie zu Tausenden die Rückreise an, nicht ohne vorher Musterung zu halten, wobei sie untüchtige Passagiere aussondern. Viele verwechseln diese Flugübung der genannten Vögel mit dem wirklichen Abzug und meinen alljährlich aus diesem Umstand einen zeitigen Winter prophezeien zu können. Wer sorgfältig beobachtet, wird alle Jahre dies Streichen der Staare im Schilfe, das Streichen der Storchfamilien von Teich zu Teich nach der Ernte beobachten können, und es müßte demnach alle Jahre ein zeitiger Winter kommen.

(Eingefandt.)

Der Herr Verfasser des „Eingefandt“ in Nr. 95 d. Bl. befindet sich im Irrthume, wenn er der Schreibung des Namens „Viel“ vor „Bühl“ den Vorzug giebt und ersteren aus dem „Wendischen“ (dürfte besser „Slawischen“ heißen) ableitet und mit „Vicht“ deutet, so daß nach seiner Meinung der „Bühl“ ein „Vichtpunkt“ sein soll. Eine solche Ableitung entbehrt jeder wissenschaftlichen Begründung.

Auf der neuen, den geologischen Aufnahmen zu Grunde liegenden und vom Königl. Finanzministerium herausgegebenen Generalstabkarte (Maßstab 1:25000) wird der bei Eibenstock liegende Hügel „Bübel“ genannt, und nach dem deutschen Wörterbuche der Brüder Grimm ist „Bübel“, althochdeutsch „puhil“, mittelhochdeutsch „bühel“ (nahe verwandt mit hügel und buckel) ein Hügel oder eine aufgebogene Stätte im Gegensatze zur Ebene.

Aus „Bübel“ entstand durch Weglassung des e in der Endsilbe „Bühl“. Schon Weckerlin schrieb 1618: „Auf einem grünen Bühl“, und ebenso gebrauchten dieses Wort in der Bedeutung von Hügel unter anderen auch Pfeffel und Goethe. „Schnell kam ein Pfeil vom nahen Bühl.“ (Wessel.) Und: „Zum Bühle da rettet euch! harret derweil.“ (Goethe.) Sollen noch andere Gewährsmänner für den Namen angeführt werden, so sei darauf hingewiesen, daß nach Schumanns und Schiffners Lexicon von Sachsen (Bd. 15 S. 502) der Hügel nördlich von Eibenstock wie auf der Generalstabkarte „Bübel“ und in Richters Beschreibung des Königreichs Sachsen (Bd. 2 S. 465) „Bübel“ genannt wird. Die Bezeichnung „Bühl“ (und nicht „Viel“) für einen Hügel findet sich übrigens auch anderwärts; es mag nur auf den „Engelhardtshühl“ bei Delnsitz und auf den „Kammerbühl“ bei Franzensbad hingewiesen werden.

Die allein richtige Schreibweise ist also „Bühl“ oder „Bübel“ und nicht „Viel“. Dr. Köhler.

Das rauchlose Pulver,

an dessen Zusammenstellung wohl schon seit einem Duzend Jahren gearbeitet wird, scheint nun in brauchbarer Form gefunden zu sein. Wie bekannt, hat die

preussische Garde-Feld-Artillerie bei ihren letzten Schießübungen bereits dies Pulver, bei welchem Rauch und Knall auf ein sehr geringes Maß beschränkt sind, verwendet und die gewonnenen Resultate haben im hohen Maße befriedigt. Bei den Kaisermandövern sollen Versuche in noch größerem Umfange vorgenommen werden und wird dann die Einführung der neuen Munition in unsere Armee sowohl, wie in alle europäischen Armeen nur noch eine Frage der Zeit sein. Das Repetirgewehr hat schon eine gewaltige Umwälzung im Militärwesen hervorgerufen, aber von viel einschneidenderer Bedeutung noch würde die Anwendung des neuen Pulvers in einem Kriege sein. Die Schlachten bekommen ein ganz verändertes Bild. Kein Donner der Geschütze mehr, kein Knattern des Kleingewehrfeuer mehr, der Pulverdampf ist verschwunden, klar wird sich das blutige Schauspiel vor Aller Augen abspielen. Das rauchlose Pulver erleichtert den höheren Führern die Truppenbewegung, aber es stellt an den einzelnen Mann ganz beträchtliche erhöhte Anforderungen. So beschäftigt sich ein kürzlich in der deutschen „Militär-Zeitung“ erscheinender Artikel besonders mit dem Einflusse, welchen das rauchfreie Pulver auf die Disziplin der Infanterie haben wird. Hierbei wird zunächst hervorgehoben, daß die neue Erfindung den Aufklärungsdienst wesentlich schwieriger, als bisher gestalten wird. Die vorgehende Militärkolonne, die heranschleichende Patrouille werden nicht mehr durch den Knall und Rauch auf die Stellung des Gegners aufmerksam gemacht werden. Ihnen gegenüber wird das Gewehr die recht eigentliche Waffe des Franktireurs, die das Geschäft des Aufklärungsdienstes zu einem unheimlichen macht. Ebenso wird es mit dem Sicherheitsdienst bestellt sein. Ueberumpelungen und Ueberfälle oder wenigstens die Versuche dazu werden zu häufigen Vorkommnissen gehören und die größte Anspannung der Posten und Patrouillen nothwendig machen. Eine fernere, durch das rauchlose Pulver bedingte Aenderung ist es, daß durch das Fehlen des Rauches beim Feinde dem Schützen das Zielobjekt entzogen wird. Die Feuerdisziplin wird also eine ausgezeichnete sein müssen, wenn das Schützenfeuer wirklich guten Erfolg haben soll.

Die bedeutsamste Aenderung aber sieht die Militär-Zeitung in der entsetzlichen Klarheit, der erschütternden Deutlichkeit, mit der jeder Mann die Scenen der Vernichtung und Verwüstung um sich her wird beobachten können. „Wohlthätig erstickte bisher das Rollen des Schützenfeuers die Klage töne der Verwundeten, verbarg dem Manne den Augenblick, in welchem die Stimme des altbewährten Führers brach; sorgfältig verhüllte der zähe Pulverdampf bisher die schrecklich verstümmelten Körper der Gefallenen, ihre letzten Judungen und ihr qualvolles Ende. Hinter seiner Dampfwolke feuernd, nur ab und zu nach einer Feuerpause oder einem frischen Windstoße einen schnellen Ausblick nach dem Feinde nehmend, lag der einzelne Schütze seinem — ihn allerdings betrübenden, deswegen aber nicht weniger wirksamen — Instinkt nach wohlgeborgen, bis ihn selbst die feindliche Kugel traf. Wie wird es diesem Bilde gegenüber in Zukunft in der Schützenlinie aussehen? Jeder Treffer des Feindes wird von dem ganzen Zuge, dem der Verwundete angehört, beobachtet werden können, jeder Verzweiflungsschrei wird von der Hälfte der Kompanie gehört werden müssen. Die Schwankungen, die durch den raschen Wechsel im Kommando aus Anlaß der Verwundungen unvermeidlich sind, werden den einzelnen Mann sehr stark beeinflussen.“ All diesem kann nur durch stählerne Ruhe und klare Erkenntniß eines jeden einzelnen Mannes entgegengetreten werden. Dann wird das rauchfreie Pulver für eine Armee erheblichen Vortheil bringen; gestattet es doch, wie oben schon angedeutet, dem zielbewußten Heerführer, Bewegungen der Truppen im Nu anzuordnen, während seither lange Erkundigungen häufig nöthig waren. Die deutsche Armeeverwaltung kann mit unseren Truppen, die allesamt wissen, worauf es ankommt, das Wagniß wohl unternehmen; es nun jeder europäischen Armee das rauchfreie Pulver zum Nutzen gereichen wird, muß freilich dahingestellt bleiben. An Eins wird aber zu denken sein: die ungeheure Vervollkommnung aller Waffen wird die Zahl der Schlachten vermindern: Künftig wird die Niederlage einer Armee auch ihrer Vernichtung gleichkommen.

Aus schweren Tagen.

Eine Erzählung aus der Zeit Napoleons I. von Rudolf Vossen.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Samuel und Michael leben noch und stehen in Reich und Glied. Von der Höhe, auf welcher sie aufmarschirt sind, sehen sie zurück in das sumpfige Wiesenthal, durch welches die breite, tiefe Beresina unheimlich dunkel zwischen den schneebedeckten Ufern, Eischollen treibend, dahinjieht. Am jenseitigen Ufer aber sehen sie noch einen unabsehbaren Troß gelagert; unzählige Wagen, Tausende von Menschen, Soldaten, Trostknechte, Marketenbern, Männern, Weibern, Kindern, deren Masse das ganze Thal weit hinaus erfüllt.

Auf den zwei gebrechlichen Holzbrücken aber drängt und schiebt sich auf eine entsetzliche Weise unablässig die Menschenmasse herüber. Die Freunde sehen, wie Stürzende zertreten, Schwache in's Wasser gedrängt werden und jedes nur sich selbst zu retten trachtet.

Vermischte Nachrichten.

— Ein Streit eigener Art ist, wie der „Hannoversche Courier“ berichtet, seit Ende voriger Woche in Pforzheim ausgebrochen, und zwar unter den dortigen Goldarbeitern, die bei der ausgedehnten Edelmetall-Industrie Pforzheim's nach Tausenden zählen. Der Streit ist dadurch so merkwürdig, daß sich nicht Arbeitnehmer u. Arbeitgeber gegenüberstehen, sondern das fleisch- u. wurstfessende Publikum und die Fleischer u. Wurstfabrikanten. Als dieser Tage die Pforzheimer Metzgerzunft, nachdem schon verschiedene Preiserhöhungen vorausgegangen waren, einen allgemeinen Aufschlag aller Fleisch- und Wurstsorten verkündete, da verabredeten die Goldarbeiter in aller Stille einen „Wurststreik“, und am nächsten Morgen frühstückten 10—12 Tausend Arbeiter statt der gewohnten Knack-, Grieben- und Leberwürste — Rettige, Käse und Butter. Die langen Gesichter der Metzger kann man sich denken, und diese wurden noch länger, als nach Erscheinen des „Stadt-Anzeigers“ der Aufforderung zu einer allgemeinen Enthaltung von Fleisch und Wurst fast allerseits Folge gegeben wurde. Obwohl schon am nächsten Tage der größte Theil der Fleischer wieder auf die früheren Preise zurückging, dauert der Ausstand ungeschwächt fort. Einestheils will man den Fleischern „eine Lehre geben“, anderentheils will man einzelnen von ihnen, die sich in ungehöriger Weise über die Ausständigen aussprachen, zwingen, öffentlich Abbitte zu thun. Da sich die Pforzheimer Bevölkerung bei Mehlspeisen, Eiern, Rettigen, Käse u. dergleichen wohl befindet, dürften die Fleischer gezwungen werden, „alle Forderungen zu bewilligen.“

— Russisches Mittel gegen Motten im Pelzwerk. In starken Spiritus wirft man eine Hand voll Kampfer und die zerkleinerte Schale von spanischem Pfeffer, läßt das Ganze einige Tage in der Ofen- oder Sonnenwärme stehen, bis der Kampfer sich aufgelöst hat, worauf die Flüssigkeit durchgeseiht wird. Man bespritzt das Pelzwerk damit recht gleichmäßig und wickelt es in feste Leinwand. Dieses Mittel ist in Rußland allgemein unter dem Namen „die chinesische Mottentinktur“ in Anwendung.

— Jägersteute schütteln über das knall- und rauchlose Pulver den Kopf. Wenn dieses Pulver sich bewähre, werde es dem Wildstande verhängnisvoll werden. Der Laut des Schusses wies bis jetzt den Waldbauern den Weg, wo sie die Wilderer erwischen konnten. Fällt jener weg, so sind sie fast machtlos, einzig auf bloße zufällige Begegnung angewiesen, und so könnte es mit der Jagdromantik rasch bergab gehen.

— In Reval war es unter Kogebue's Theaterleitung Sitte, den Künstlern, welche sich verheirateten, eine Benefizvorstellung zu geben. Unter den dortigen Schauspielern zeichnete sich Karl Zimmermann durch seine Schulden aus. Seine Freunde konnten ihm nicht helfen, weil sie selber nichts hatten. In finsterner Stimmung kam er eines Tages nach Hause. „Ach, Herr“, sagte seine Wirthschafterin, „könnte ich Ihnen doch helfen, gern gebe ich mein Leben dafür.“ Bei den Worten durchfährt ein Gedanke das Gehirn des Mimen. „Wirklich, Marietta?“ ruft er. „Dann ist Rettung da. Wir werden uns verheirathen und ich werde meine Schulden bezahlen; denn ich werde ein gutes Benefiz haben.“ Die treue Eßtänderin ist wie vom Donner gerührt. „Herr Zimmermann, Sie scherzen“, entgegnete sie; aber Karl Zimmermann scherzte nicht, er eilte zu Kogebue und zeigte ihm an, daß er sich verheirathen werde. „Mit wem?“ fragte der Leiter des Revalenser Theaters. „Mit meiner Haushälterin“, antwortete der Künstler. Kogebue warnte; aber der Schauspieler blieb entschlossen. „Ich sehe schon das Unglück nahen“, meinte der Direktor. Aber das Unglück nahte nicht. Frau Zimmermann führte die Wirthschaft des kleinen Haushalts nach wie vor mit großer Aufmerksamkeit und wußte ihren Gatten in Liebe von dem Wege der Trunksucht und Verschwendung abzuleiten. Mit dem Tage der Benefizheirath war Zimmermann ein Anderer, und als der Tod ihm nahte, sagte er zu seinen Freunden: „Die Benefizheirath hat mein Glück gemacht; die Jahre meiner Ehe waren die schönsten meines Lebens. Sorgt für mein gutes Weib.“

— Physik. Damit die Leiter von Schulen nicht gezwungen sein sollen, den Unterricht der Physik wegen allzuoft auszufallen, werden von dem bewährten Schulmann Professor Rühlhorn in Baden-Baden folgende Normen für die Beschäftigung der Schüler in den Hundstagen in Vorschlag gebracht: In der Zeichenstunde werden nur Schattenkonstruktionen gemacht; in der deutschen Grammatik wird ausschließlich die Lehre vom einfachen nackten Satz behandelt. Selbstverständlich fällt in der Physik die Wärmelehre aus, während die Chemie sich eingehend mit dem Wasser zu beschäftigen hat. Für die Geographie ist namentlich die Behandlung der Polarregionen wünschenswerth, sowie Städtebilder aus Eisleben, Nordhausen, Kaltennordheim, verschiedene Gletscher u. s. w. Im Rechnenunterricht wird man in passender Weise die Flüssigkeitsmaße einer eingehenden Repetition unter-

„Des verstorbenen Kaiserwirths Tochter? Ist sie wieder hier?“

„Freilich.“
Und der Mann wendet sich und tritt rasch in das Haus.

Tastend klimmte er die letzte steile Treppe oben empor, nicht ohne Gepolter, da er im Dunkeln strauchelte. Da that sich oben eine Thür auf und heraus trat eine Mädchengestalt mit einem Licht. Verwundert sah sie herunter auf die verummte Gestalt, welche die Treppe heraufkam, — da begegneten sich die Blicke.

Das Mädchen zitterte, daß ihr fast das Licht entfiel, — sie trat in die Stube zurück, der Besucher folgte ihr. Er schlug den Mantel zurück, — und sie hätte ihn wieder erkannt, wenn er auch noch elender, bleicher und abgezehrt vor ihr gestanden wäre, — es war Samuel Schaller.

Nanette fiel nicht in Ohnmacht, aber als er zu ihr trat mit den Worten:

„Nanette, mein Nanette, Du bist mein und ich bin Dein und nur der Tod soll uns scheiden,“ da lag sie mit einem Schluchzen in seinem Arm, daß ihm zuletzt bange wurde. Er ließ sie sachte auf einen Stuhl nieder, und indem er zu erzählen begann von seinen Erlebnissen, von des treuen Michael Tod an der Beresina, von seiner eigenen Krankheit und wie er im französischen Spital einer preussischen Festung gelegen, — da faßte sich allmählich das Mädchen wieder; — aber wie sie ihn anschaute, da sprach's aus ihren Blicken: Ist es denn möglich? Kann es denn sein? Ist nicht alles nur ein Traum?

Er erzählte, wie ihm Michael sterbend ihre Liebe geoffenbart und wie ihn selbst längst sein Herz zu ihr gezogen habe; und als sie schüchtern einwarf:

„Aber, Herr Schaller, Ihre Eltern! Diese wünschen ja, daß Sie die Jungfer N. in W. heirathen. Ich bin keine Frau für Sie, ich bin zu alt und zu arm und zu —“

Da fiel Samuel mit Ernst ein: „Nanette, kannst Du denn gar nicht an meine Liebe glauben und wie ich Gott danken will, wenn Du mein eigen wirst? Und die Eltern? Mit tausend Freuden werden sie Dich als Tochter begrüßen, das weiß ich! So sag „Du“ zu mir, Nanette! Willst Du mein sein?“

Und sie sah in seine treuen Augen und gab ihm die Hand und sagte: „Ja, Samuel! — O Mutter, rief sie dann tiefbewegt aus, „warum kannst Du nicht mehr sehen, wie glücklich dein Kind wird!“

„Aber nun zu den Eltern!“ rief Samuel.
Nanette erzählte ihm, wie es ihr in J. zuletzt übel ergangen sei und wie sein Vater sie wiederholt aufgesucht und zuletzt genöthigt habe, nach K. zurück zu ziehen. Er habe sie in sein Haus nehmen wollen, und als sie fest darauf bestanden, wieder von ihrem alten, noch leerstehenden Logis eine Stube zu miethen, habe er sofort den Mietzins vorausbezahlt und es sei ihr seitdem viel, viel Liebe von Samuels Eltern geworden. Wie beglückte es Samuel, solches zu hören! Er besprach mit Nanette, wie seine Eltern, die ihn für tot hielten, sollten vorbereitet werden und beide machten sich auf den Weg.

Im Lamm sah eine Gesellschaft um den runden Familientisch. Es war der Posthalter und der Friederle und der Herr Spezial mit ihren drei Frauen. Der Spezial hatte durch Heimgekehrte sichere Kunde erhalten, daß sein Sohn in einem Rückzugsgesicht in Rußland tapfer kämpfend gefallen und Schallers und Kochs hofften auch kaum mehr ihre Söhne wieder zu sehen. Sie waren einander in diesen betrübten Zeiten näher gekommen.

„Schön, daß Du auch noch kommst!“ rief Frau Schaller dem eintretenden Nanette entgegen, mit der sie schon länger sich auf „Du“ gestellt hatte, etwas Neues haben wir freilich nicht —“

„Aber ich habe etwas Neues,“ begann Nanette, die vor Herzklopfen ganz athemlos war; „denk nur, ich habe gehört, daß Samuel noch lebe!“

Das wirkte wie ein elektrischer Schlag. Alles sprang auf, man überschüttete sie mit Fragen.

„Stille!“ rief der Herr Spezial, „wir müssen Jungfer Vogel in auch zu Wort kommen lassen. Reden Sie! Was wissen Sie denn? und von wem?“

„Ich habe,“ sagte Nanette, „einen Herrn gesprochen, der versicherte, er kenne Samuel Schaller genau und derselbe werde bald hier eintreffen.“

„Wer war's denn und wo denn?“ fiel der Posthalter ein.

Die Posthalterin aber sah scharfer und rief: „Nanette, ist er hier?“ Und als das Mädchen nicht anders konnte als nicken, da rief die Posthalterin: „Er ist da, mein Samuel, — ich hab's gleich gemerkt, er ist da!“

Nun gab's aber einen Tumult! Die Diensthofen vernahmen, um was es sich handle. Nanette mußte gestehen, daß Samuel an der nächsten Ecke harre, — alle stürzten hinaus.

Samuel hörte den Freudelärm und näherte sich dem Hause. Der alte Hansjörg war der erste, der ihn umarmte und küßte. Dann aber ging's in die Arme der Eltern!

(Fortsetzung folgt.)

„Der Kaiser!“ rufen die Offiziere, die noch an der Spitze der Achtzig stehen.

Dort reitet der Mann heran, um des Willen alle diese grauen Opfer fallen.

Er hält. Man sieht, daß er, auf die Württemberger deutend, fragt. Es wird geantwortet: „Sire, es sind Württemberger.“

„Diese Leute“, hört ihn Samuel sagen, „zeichnen sich auch jetzt noch aus und sind die einzigen Truppen der Allirten bei der Hauptarmee, welche noch in Reich und Glied zu sehen sind.“

Er wandte sein Gesicht rasch ab und ritt weiter.

Bald darauf wird auch das Häuflein der Württemberger weiter vorgeführt. Denn die Russen dringen von Süden her an beiden Ufern auf die Franzosen ein, und während drüben Marschall Viktor mit den Sachsen, Badensern und Hessen, der „Düna-Armee“, die noch nicht Uebergesetzten schirmt, schlagen auch am westlichen Ufer die Waffenfähigen der gestern Uebergesetzten in fester Stellung jeden Angriff ab.

Hinter Buschwerk gedeckt senden die Württemberger ihre Kugeln auf die Pflänker des Feindes, der an dieser Stelle nur schwach angreift. Ueber'm Fluß drüben aber wo Viktor kämpft, sieht Samuel den Pulverrauch aufsteigen von den waldigen Hügeln, die das Wiesenthal umsäumen und immer ängstlicher die Massen der Nachzügler gegen die Brücken drängen.

Und jetzt tönt wilderes, lauterer Geschrei vom Thal über'm Flusse herauf. Die Kanonentugeln der gegen Viktor fechtenden Russen schlagen schon unter den wehrlosen Häufen.

Mit Grausen und Entsetzen sehen die Freunde hinab. Denn jetzt hebt ein so gräßliches Drängen gegen die Brücke an, ein so wüthendes Reissen, Zerren, Schlagen, Zertreten, Rädern, Säbelhiebe, dazu ein solches Jammern der Zertretenen und in's Wasser Gestürzt, daß die Freunde die Augen abwenden. Dazu wächst jetzt der Wind, der weht, mehr und mehr zum brausenden Sturm; der Donner der Kanonen wächst, — aber Sturm und Geschüßedonner überbietet ein Schrei, der die Zuschauer von Neuem zwingt, die Augen zur Brücke zu richten: die eine Brücke ist zusammengebrochen, Menschenmassen ringen mit den Fluthen, andere stürzen nach — noch Wochen lang hat Samuel dieses Angitgeschrei hernach in den Ohren geklungen.

„Samuel,“ spricht Michael mit halberstücker Stimme, „wir haben viel Schreckliches erlebt; aber lieber möcht' ich tot sein, als noch länger Zeuge solcher Jammers!“

„Achtung!“ ruft da der Offizier; und das Gefecht, das eine Weile sich ganz von ihnen weggezogen hatte, flammt mit Einem Male vor den Württembergern auf. Kosakenhaufen stürmen heran, prallen wieder zurück; Infanterie folgt. Die Krieger geben Schuß auf Schuß. Die Feinde gehen endlich zurück.

„Michael, wo bist Du?“ ruft Samuel.

„Hier!“ antwortete ihm eine schwache Stimme. Er schaut zurück. Da liegt sein Freund am Boden, Blut entströmt seiner Brust, er sieht glücklich Samuel an.

„O, wie gerne sterbe ich!“ flüsterte er.

„Michael, Michael, jetzt darfst Du nicht sterben, wo die Rettung immer näher kommt.“

„Samuel, ich muß eilen! Samuel, Nanette liebt Dich, Dich, Samuel, sie hat mir's selbst gesagt! Grüße meine Eltern und Geschwister! Herr Jesu, nimm —“

Da war's vorbei. Samuel hatte sich sprachlos vor Schmerz über ihn geworfen. Ein Reiteroffizier, (aber zu Fuß), der von einer andern Richtung des Gefechtsfelds kam, trat herzu.

„Samuel Schaller, sind Sie's?“ rief er überrascht.

Samuel schaute auf. „Graf Felsed!“ sprach er erstaunt. „Hier, Herr Graf, liegt tot mein Freund!“ setzte er schmerzzerfüllt hinzu.

„Auch einer von Hunderttausenden!“ sprach Felsed ernst; „Samuel, wenn sich dies Häuflein vollens auflöst, mit dem auch ich jetzt weitermarschiren will, so bleiben Sie bei mir. Noch bin ich fest wie Stahl und habe Mittel. Wir wollen zusammenhalten!“

Von 15,000 ausmarschirten Württembergern sind etwa 1000 heimgekommen und von diesen die Meisten krank und elend. Aber die Fahnen wurden, von kräftigen Soldaten um den Leib gewunden, alle gerettet bis auf Eine, die mit ihrem Träger unterm Schnee in Rußland vermoderte.

Langsam wandelnden Schrittes geht ein dichtverhüllter Mann in der Abenddämmerung die Straße zu dem Städtchen K. hinan. Oft bleibt er stehen, aufathmend; endlich durchschreitet er das Thor. In der engen Gasse macht er bei einem Hause Halt und schaut zu einem Dachfenster hinauf. Dort schimmert ein Licht.

„Wer mag jetzt dort wohnen?“ fragt sich der Mann und einen Gassenbuben aufhaltend spricht er: „Wer wohnt dort oben, wo das Licht schimmert?“

„Das Nanette.“

„Nanette Vogel?“

„Ja, so heißt sie.“

* Historisch.

ziehen können, dagegen wird man aus demselben Grunde die eingekleideten Gleichungen vermeiden läßt, in der Geschichte mit Vorliebe griechische Mythologie vortragen. In der biblischen Geschichte vermeide man alle Feuererscheinungen, wie die drei Jünglinge im Feuerofen, die Geschichte von Sodom und Gomorrha, die Himmelfahrt des Elias, dagegen wird der Durchgang der Kinder Israels durch das Rother Meer sehr abkühlend wirken. Der Lehrer trage mit möglichster Kälte vor, gerathe nie in Hitze und vermeide alle Tropen auf sorgfältigste.

— Ein Diebstahl, dessen Vorbild nur im Feenmärchen zu suchen, ist jüngst in Polen begangen worden. Im Dorfe Lontschna, Gouvernement Warschau, hatte eine Gesellschaft für Sommer- und Feriencolonien, 26 junge Mädchen, die aus Warschau geschickt waren, um sich in der Sommerfrische zu erholen, untergebracht. In einer Nacht, vom Freitag auf den Sonnabend, als alle Jungfrauen im süßen Schlafe lagen, brüchten unbekannte Uebelthäter das Fenster von außen ein, drangen in das Haus ein und stahlen sämmtliche Kleidungsstücke nebst allem Zubehör, so daß thatsächlich absolut nichts übrig blieb, in das die Mädchen sich noch hätten einhüllen können.

Die armen Damen waren somit jeglicher Kleidung bar. Die Frevler waren spurlos verschwunden, und da es an jedem Anhaltspunkte fehlte, sich ihrer bemächtigen und ihnen ihren Raub wieder abjagen zu können, so blieb der Aufseherin der Colonie nichts übrig, als in erborgter Garderobe schleunigst zur nächsten Stadt zu fahren und für sich, sowie auf eigene Kosten für sämmtliche 26 junge Mädchen neue Kleider zu bestellen.

— Eine amüsante Erklärung enthielt dieser Tage die „Laubener Zeitung.“ Dieselbe lautet: „Um gemeine Rache an dem Kaufmann C. G. P. und seiner Familie hier zu üben, habe ich Gerichte in die Welt gebracht, die ich nicht verantworten kann. — Ich bekenne mich der Verleumdung ordinärster Art für schuldig, gebe zu, daß ich ein ganz erbärmliches Subjekt bin, und daß keines Menschen Ehre vor mir sicher ist. H. W., Waschfrau.“

— Schlimmes Einverständnis. Besuch: „Weshalb streiten doch Ihre Kinder in einem fort?“ — Mutter: „Weil sie halt ein Herz und ein Sinn sind!“ — Besuch: „Das ist aber ein totaler Widerspruch!“ — Mutter: „Im Gegentheil! Wissen Sie, was das Eine will — will eben das Andere immer auch!“

— Pfarrer: „Aber, Schäfmannsbäuerin, jetzt sind's erst vier Wochen, seit Dein Mann gestorben ist, und Du schaust schon wieder jedem Mannsbild nach. Hast denn gar kein Gewissen?“ Bäuerin: „Frei! Hochwürden, frei! hob i an g'wissen, das ist der Hofbauernsepp, zu dem heirath' i' 'nein.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 14. bis 20. August 1889.

(Geboren: 202) Dem Maschinenficker Gustav Oswald Bauer hier 1 S. 203) Dem Maschinenficker Bernhard Ernst Flach hier 1 S. 204) Dem Schmied Johann David Staab hier 1 Z.

(Aufgehoben: 33) Der Balzarbeiter Karl Wilhelm Leonhardt in Burkhardtgrün mit der Näherin Minde Emma Hübel in Blauenthal. 34) Der Maschinenficker Gustav Immanuel Müller gen. Leonhardt hier mit der Maschinengehälfen Antonie Friederike Busch hier.

(Gestorben: 150) Des Forstassessors Karl Adolf Hermann Krug hier 2., Elisabeth Dorothea Emma, 9 M. 4 Z. alt. 151) Des Schuhmachers Gustav Eduard Müller hier 2., Wida Louise, 2 J. alt. 152) Des Maschinenfickers Gustav Oswald Bauer hier Sohn, Gustav Oskar, 3 Stunden alt. 153) Des Streckenarbeiters Ernst Hermann Friedrich Uhlmann in Wolfsgrün 2., Clara Elise, 10 M. 19 Z. alt.

Bischoff's Malzkaffee

billigster und bester Ersatz für Kaffee.

Zu haben bei:

Richard Schürer, Eibenstock.
Bernhard Löscher „

Ein junger Mann, tüchtiger und gewandter

Musterzeichner,

sowie geübt auf der Tambourin- u. Kurbelstichmaschine, sucht Stellung. Off. sub A. G. 100 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Ich bin befreit von den lästigen Sommerprossen durch den täglichen Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Frische Karpfen
Nehwild, Rebhühner
Gänchen à 75 Pf.
Frische Vögelinge
empfiehlt
Max Steinbach.

Klettenwurzelöl

zur Stärkung u. Erhaltung des Wachstums der Haare, in Flaschen zu 25 Pf., 50 Pf. und 75 Pf. empfiehlt

J. Braun,
Parfümerie-Handlung.

Allen Familien zur Beachtung empfohlen.



Der rheinische Trauben-Brust-Honig ist von vielen ärztlichen Autoritäten aufs Wärmste empfohlen und als überraschend und unbedingt wohlthätig befunden bei Husten aller Art (selbst ganz veralteten), Heiserkeit, Brustschmerzen, Verschleimung (Katarth), Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden, Engbrüstigkeit, Husten der Kinder (Keuchhusten); selbst bei Kehlkopf- und Lungenwindsticht leistet er als linderndes und dem Säfteverfall vorbeugendes, dabei überaus köstliches, nährendes u. kräftigendes Mittel, unübertreffl. Dienste. Verkauf in Originalflaschen à M. 1 (Silberkapfel), à M. 1 1/2 (rotthe Kapfel) in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Gasthof Blauenthal.

Nächsten Sonntag, den 25. und Montag, den 26. August:

Vogelschießen mit Büchsen

verbunden mit Tanzmusik am Sonntag von Nachmittags 4 Uhr an. Am Montag Ball für Loosinhaber, wozu ich alle Freunde und Gönner ganz ergebenst einlade.

A. Heyn.

Für ff. Biere und gute Speisen wird bestens gesorgt.

Von der Reise zurück. Zahnarzt Matthes, Zwidau.

ff. Geißler'schen Weinessig von Hr. Kämerer, Dresden in Flaschen und Gebinden.
= Roth- und Weißweine
= Spielkarten von J. G. Schulze, Leipzig, sowie
= Imp. Cigarren von A. Rosenberg, Hamburg, empfiehlt zu Fabrikpreisen

Gottfried Müller, Destillateur.
Mit Cigarrenproben steht sehr gern zu Diensten Der Obige.

Weg mit allen alten Herbst-Rüben-Sorten; englische Riesenfutter-Rüben

sogenannte Riesenstopferrüben, die bei gleicher Kultur und gleichen Bodenansprüchen den dreifachen Ertrag liefern. Ausfaat Juni-Juli bis Mitte August, Reifezeit ca. 13 Wochen, Ausfaatquantum 1/2 Kilo per 25 Ar (1 Morgen). Sie sind sehr hart, halten bis 10 Grad Kälte aus und können daher bis zum Winter im Freien stehen bleiben. Die Sorte hat sich seit Jahren in allen Gegenden bewährt und bringe ich zum Beweis nur einige von den vielen hundert Urtheilen, die mir aus den verschiedensten Landestheilen zugehen. Es schreibt: Herr Lehrer Forstert, Lohr (Elsaß): Ich hatte voriges Jahr Samen der englischen Futterrübe, mit denen ich hiermit meine volle Zufriedenheit ausdrücke. — Herr Hof-Feilmann, Bönnisberg (Rheinland): Bitte um 1/2 Kilo Riesenfutterrüben. Die vom vorigen Jahr haben sich prächtig bewährt: Knollen von 8 bis 15 Pfund. — Dom. Breitung (Hary): Da die im vorigen Jahr bezogenen goldgelben englischen Riesenfutterrüben ausgezeichneten Ertrag lieferten u. s. w. — Herr Pfarrer Zeiger, Alpenrod (Rassau) eine Autorität auf dem Gebiete des Futterbaues: Ich habe schon mehrmals engl. Futterrüben von Ihnen bezogen und mit gutem Erfolg gefüt. — Herr H. Collasius, Kerka Kalsosza (Ungarn): Bitte um 2 Kilo. von den prächtigen engl. Futterrüben, von denen ich voriges Jahr erhielt. — Herr Leonh. Maßels, Burgbernsheim (Bayern): Erbitten mir 5 Pfund von dem prächtigen, ausgezeichneten Riesenrübensamen, wie gehabt. — Herr von Wittich, Fuchsberg (Sachsen): Erhielt von Ihnen im vorigen Frühjahr Saat einer sehr gut eingeschlagenen englischen Riesenfutterrübe. — Herr Baron Jedlich, Sierakowo (Posen): Bitte baldigst um 6 Pfund Rübensamen, ich meine dieselbe Sorte — große Art, Wasserrübe — die ich im vorigen Jahre von Ihnen erhielt und die, obgleich spät hinter Korn gefät, doch vortrefflich gediehen und sich bis diese Ostern gehalten hat. — Herr G. Stumpf, Langwedel (Sachsen): Ich habe vor 2 Jahren von Ihnen ausgezeichneten englischen Riesenfutterrübensamen erhalten, bitte mir u. s. w. — Herr Graf von Hennin, Becklingen (Baden): In den letzten Jahren habe ich schon einige Mal Samen von sogenannten englischen Futterrüben, bei uns Weiß- oder Stopferrüben genannt, von Ihnen bezogen und war damit recht zufrieden. Samen per 1/2 Kilo zu 2 Mark versendet nur E. Berger, Internationales Saatgeschäft, Köhlschendroda-Dresden.

Sübsche Sommerwohnung

in Aue oder Eibenstock für Familie von 4 Köpfen auf 14 Tage bis 3 Wochen zu mietzen gesucht. Off. mit Preisangabe befördert Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig sub J. C. 628.

ff. Kirschsaff und ff. Kirschliqueur zu haben im Tunnel.

Ein Aufpaffer

gesucht. Zu erf. i. d. Exped. ds. Bl.

Commis-Gesuch.

Ein junger Mann wird pr. 1. September für leichtere Comptoirarbeiten gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen an Haasenstein & Vogler, A.-G., Gößnitz S. A.

Bratheringe Starke geräucherte Aale empfiehlt G. Emil Tittel am Postplatz.

Einige geschickte Putzmaurer

finden bei gutem Lohn sofort ausdauernde Beschäftigung bei Maurermeistr. Gerischer.

Theater in Eibenstock. (Feldschlößchen.)

Sonntag, den 25. August, 1889. Zum Benefiz für Fr. Emma Heuser. Außer Abonnement:

Die Amazone.

Lustspiel in 4 Akten v. G. v. Moser u. E. Thun. Hochachtungsvoll Rupert Schmid.

Ein ordnungsliebendes Dienstmädchen

findet angenehme Stelle bei C. M. Riedel, Buch- u. Steindr., Kirchberg i. S.

Stempelfarben

von Paul Strebel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige E. Hannebohn.

Tüchtige Kurbelstepperinnen

nach Berlin gesucht. Guter Lohn, freundliche Behandlung. Offerten unter J. G. 4297 an die Exp. d. Bl.



Zu haben in Melchsner's Conditorei zu Eibenstock u. Schönheide.

Für ein Annaberger Posamentengeschäft wird ein durchaus geschickter Musterzeichner

gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre H. 2. nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt E. Hannebohn.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 71,25 Pf.

Post-Verkehr.

Wilzschhaus-Carlshaus und retour. Abfahrt von Wilzschhaus: 12,45 R., 6,5 R. Carlshaus: 8,40 R., 4,30 R. Auerbach-Jägergrün und retour. Abfahrt von Auerbach: 6,45 R., 4,30 R. Jägergrün: 10,10 R., 8,15 R. Auerbach-Stütkengrün-Hundshäbel-Schneeberg und retour. Abfahrt von Auerbach: 7,0 Vormittags. Schneeberg: 4,50 Nachmittags. Rothentirchen nach Kirchberg (über Bärenwalde) und retour. Abfahrt von Rothentirchen: 5,30 Vormittags. Kirchberg: 4,50 Nachmittags.